



Sonntag, 12. Juli 2020, Pfarrer Martin Jud

Liedpredigt zu Lied 537 Geh aus, mein Herz, und suche Freud
(dazwischen Text einzelner Strophen gelesen von Ulrike Siedler mit
Musikteppich Melodie)

Liebe Gemeinde

Der Sommer lässt uns Menschen nicht kalt.

Und das nicht nur wegen den hohen Temperaturen. Viele von uns fühlen sich im Sommer leichter, unbeschwerter, ja auch fröhlicher als sonst. Das Licht und die Wärme tun uns gut.

Wie die Natur blühen auch wir Menschen regelrecht auf.

Ein schönes Beispiel dafür ist das Lied von Paul Gerhard "Geh aus, mein Herz, und suche Freud", über das ich heute predige. Paul Gerhard hat in den Jahren 1607-1676 gelebt, war evangelisch-lutherischer Theologe und gilt als einer der bedeutendsten deutschsprachigen Kirchenlieddichter.

Lektorin Ulrike Sidler liest uns jeweils einzelne Strophen dieses Liedes, untermalt von Bernhard Rüesch an der Orgel.

Teil 1: (Ulrike)

1. Geh aus, mein Herz, und suche Freud/ in dieser lieben Sommerzeit/ an deines Gottes Gaben;/ schau an der schönen Gärten Zier/ und siehe, wie sie mir und dir/ sich ausgeschmücket haben,/ sich ausgeschmücket haben.

3. Die Lerche schwingt sich in die Luft,/ das Täublein fliegt aus seiner Kluft/ und macht sich in die Wälder;/ die hochbegabte Nachtigall/ ergötzt und füllt mit ihrem Schall/ Berg, Hügel, Tal und Felder,/ Berg, Hügel, Tal und Felder.

4. Die Glucke führt ihr Völklein aus,/ der Storch baut und bewohnt sein Haus,/ das Schwälblein speist die Jungen;/ der schnelle Hirsch, das leichte Reh/ ist froh und kommt aus seiner Höh/ ins tiefe Gras gesprungen,/ ins tiefe Gras gesprungen.



Vielleicht denken sie jetzt: Das Lied passt momentan nicht so gut wie in anderen Jahren. Eigentlich müsste es aktuell heissen: "Geh aus, mein Herz, und suche Freud in dieser freudlosen Corona-Zeit"

Aber wenn man in die Entstehungsgeschichte dieses Liedes kennt, passt es doch ganz gut: Paul Gerhardt soll es für seine Frau gedichtet haben, als sie eines ihrer Kinder verloren hatte. Sie sollte sich in ihrer Trauer an diesem Lied wieder aufrichten. Ausserdem ist es in einer Zeit gedichtet, da gerade dreissig Jahre Krieg über Deutschland hinweggegangen waren und viele Städte, Felder und Wälder zerstört waren.

Wenn man das weiss, liest man auch die ersten Zeilen dieses Liedes ganz anders:

Geh aus dir heraus, mein Herz, und bleib nicht in dem Kummer über dein verlorenes Kind stecken.

Geh aus dir heraus, mein Herz, und verbittere dich nicht in Protest über die zerstörte Natur, sondern suche Freude.

Ja, du musst die Freude suchen, denn sie liegt nach dreissig Jahren Krieg nicht einfach so herum.

Die Freude zu suchen, diese Ermutigung tut uns gerade jetzt gut. Paul Gerhard weiss, dass das nicht so schnell geht.

Ganze 7 Strophen lang lädt er zu einem Spaziergang durch den Garten der Schöpfung.

Das erinnert an den biblischen Garten Eden, das Paradies ganz am Anfang der Bibel.

Da knüpfe ich gerne kurz an den letzten Sonntag an.

(Foto Beamer)

Daniel Giavoni hat im ökumenischen Gottesdienst auf der Alp Vorderwängi in passender Kulisse ebenfalls über die Schöpfung gepredigt, unter anderem über die Aussage, die Gott gemacht hat: "Siehe es war sehr gut".

Dieses "siehe" taucht auch im Lied auf und fordert uns auf, die Welt mit Gottes Augen anzuschauen.

Dieser lange Spaziergang durch die Schöpfung lässt den Dichter und auch uns nicht kalt. Wir blühen auf, werden angesteckt und fangen selber an zu singen:



Teil 2 (Ulrike)

*8. Ich selber kann und mag nicht ruhn:/ Des grossen Gottes grosses Tun/
erweckt mir alle Sinnen;/ ich singe mit, wenn alles singt,/ und lasse, was dem
Höchsten klingt,/ aus meinem Herzen rinnen,/ aus meinem Herzen rinnen.*

*9. Ach, denk ich, bist du hier so schön/ und lässt du's uns so lieblich gehn/ auf
dieser armen Erden:/ Was will doch wohl nach dieser Welt/ dort in dem reichen
Himmelszelt/ und güldnen Schlosse werden,/ und güldnen Schlosse werden?*

*10. Welch hohe Lust, Welch heller Schein/ wird wohl in Christi Garten sein;/ wie
muss es da wohl klingen,/ da so viel tausend Serafim/ mit unverdrossnem Mund
und Stimm/ ihr Halleluja singen,/ ihr Halleluja singen.*

In der 8. Strophe steht zum ersten Mal das Wort "Ich".

Der Dichter wendet seinen Blick nach innen und, findet zu sich selbst, wird zum Geschöpf Gottes, das einstimmt in das Gotteslob und mitsingt, "wenn alles singt".

Als Theologe liest Paul Gerhard im Buch der Schöpfung und kommt zu einer interessanten Schlussfolgerung. Er sagt:

Die Schönheit der Schöpfung ist ein eindeutiger Hinweis auf ihren Schöpfer
Die Schönheit des irdischen Gartens ist ein Abglanz dessen, was uns im Garten Christi erwartet. (Auch hier taucht wieder der Garten auf)

Und die Hoffnung auf diesen Garten Christi bringt Licht und Musik in unser Leben und wirft einen Glanz auf diese oft zerrissene Welt. Das ist wie eine kurze Zusammenfassung unseres Glaubens.

Theologisch gesprochen ist das Lied ein Beispiel der natürlichen Theologie. Sie geht davon aus, dass der Mensch allein durch die Vernunft und durch die Betrachtung der Natur Gott erkennen kann.

Diese Theologie war und ist umstritten. Vor allem die dialektische Theologie rund um Karl Barth setzte sich kritisch mit ihr auseinander, weil sie in einem



gewissen Widerspruch zur Vorstellung steht, dass der Mensch nur durch eine Offenbarung Gottes über Gott etwas wissen und erkennen kann, also ganz unabhängig aller menschlichen Erkenntnis.

Das Credo von Dorothee Sölle, das Ulrike Sidler vor dem Psalm vorgelesen hatte, spricht auch die Sprache der natürlichen Theologie.

Nach diesem kurzen Exkurs kehren wir wieder zurück zum Lied. Ein paar Worte zur Melodie des Liedes:

Es gibt insgesamt 40 Melodien zu diesem Text von Paul Gerhard. Die bekannteste, die heute im Gesangbuch steht, stammt von August Harder, ein deutscher Musiker, Komponist und Schriftsteller, gestorben 1813 in Leipzig. Insgesamt komponierte Harder über 60 Werke, dauerhaft bekannt ist einzig diese Melodie, die er ursprünglich zu Ludwig Hölty's Gedicht "Die Luft ist blau, das Tal ist grün" geschrieben hat. Diese volkstümliche Melodie wurde längere Zeit von Kirchenmusikern abgelehnt, war zu wenig choralmäßig, auch bei uns wurde sie erst im jetzigen Gesangbuch aufgenommen.

Die letzten Liedstrophen münden in ein Gebet um den Segen und fragen nach den moralischen Konsequenzen dieses Spazierganges, von den "Glaubensfrüchten":

Teil 3 (Ulrike)

13. Hilf mir und segne meinen Geist,/ mit Segen, der vom Himmel fleusst,/ dass ich dir stetig blühe;/ gib, dass der Sommer deiner Gnad/ in meiner Seele früh und spät/ viel Glaubensfrüchte ziehe,/ viel Glaubensfrüchte ziehe.

14. Mach in mir deinem Geiste Raum,/ dass ich dir werd ein guter Baum,/ und lass mich Wurzel treiben;/ verleihe, dass zu deinem Ruhm/ ich deines Gartens schöne Blum/ und Pflanze möge bleiben,/ und Pflanze möge bleiben.

15. Erwähle mich zum Paradeis/ und lass mich bis zur letzten Reis/ an Leib und Seele grünen;/ so will ich dir und deiner Ehr/ allein und sonst keinem mehr/ hier und dort ewig dienen,/ hier und dort ewig dienen.



Nachdem die Gedanken bis ins Jenseits geschweift sind, wendet sich der Dichter - und wir als Singende mit ihm - direkt an Gott.

Es geht ihm nicht um abstrakte Spekulationen, die sich aus diesem bösen Diesseits in ein schöneres Jenseits wünschen. Dann wäre das Lied nach der 11. Strophe zu Ende gewesen.

Im Gegenteil. Der lange Spaziergang durch die Schöpfung wird zu einem Spaziergang in den himmlischen Garten und wieder zurück.

Wer die Welt, diesen irdischen Garten und auch uns Menschen mit den Augen des Glaubens als Schöpfung ansieht, der wirft jetzt schon einen Blick in den himmlischen Garten Christi, der uns im Jenseits erwarten wird. Und damit ist Gott nicht nur als Schöpfer im Blick, sondern auch als Erlöser, der Kraft und Hoffnung spendet für ein Leben im irdischen Garten, das auch geprägt ist von Schweiß und Tränen.

Der Spaziergang des Glaubens verändert aber nicht nur unseren Blick, sondern wirkt sich auch auf unsere Taten und unser Verhalten.

Das Lob Gottes zielt also immer auch auf ein bestimmtes Leben, ein Leben, in dem wir gutes Tun.

Wenn wir das Lied singen (oder wie heute nachsprechen), stimmen auch wir ein in die Bitte um den Segen, "der vom Himmel fleusst", damit auch wir zu einem guten Baum mit viel Glaubensfrüchten werden.

Wir würden es heute wohl weniger blumig sagen.

Aber wer mit dem Bild vom Paradiesbaum (noch) nichts anfangen kann, der werde wenigstens ein Apfelbäumchen, ganz im Sinne des Spruches, der Martin Luther zugesprochen wird: "Wenn ich wüsste, dass morgen die Welt unterginge, würde ich heute noch mein Apfelbäumchen pflanzen".

Das wäre doch ein guter Anfang für uns selbst und für die ganz Schöpfung. Mögen uns Lieder wie das von Paul Gerhardt und Gottes Segen, "der vom Himmel fleusst", dazu verhelfen!

Amen